



allco

SOMMER 2025

DAS MAGAZIN DER ALLCO

QUALITÄT SVOLL VERDICH TEN

**Die Stadt der
kurzen Wege**
Verdichtung nach innen

2

**Ein neues Herz
für Uster**
Maison Hulot, Uster

4

**Zirkuläres Bauen
verbessert Ökobilanz**
Re-use von
Baumaterialien

6

**Traditioneller
Sommerapéro**
Stimmungsvoller
Anlass bei Allco

10



Liebe Leserin
Lieber Leser

Der Allco-Sommerapéro ist für Sie wie für uns zum Fixpunkt in der Agenda geworden: 150 Kundinnen und Kunden sowie Geschäftspartner durften wir am 19. Juni bei uns begrüßen. Der Austausch in entspanntem Rahmen war für uns sehr inspirierend – herzlichen Dank für Ihren Besuch!

Zwei Themen, welche die Baubranche beschäftigen, sind Nachhaltigkeit und Verdichtung. Als Totalunternehmen engagieren wir uns, um den ökologischen Fussabdruck von Gebäuden zu verringern. In der Innovationsorganisation A-Vision haben wir ein Tool entwickelt, mit dem wir die Bedürfnisse der Bauherrschaft in Sachen Nachhaltigkeit schon früh gezielt klären. Dabei können wir auf unsere Praxiserfahrung bauen und unsere Auftraggeber während des gesamten Bauprozesses kompetent begleiten. Der Umbau der denkmalgeschützten Fraumünsterpost zeigt: Die Wiederverwendung von Materialien und Bauteilen hat nicht nur ökologische Vorteile, sondern ermöglicht auch äusserst ästhetische Lösungen (Seite 6).

Verdichtung ist ein Reizwort, doch sie kann auch die Lebensqualität verbessern. In 10-Minuten-Nachbarschaften zum Beispiel sind Schulen, Läden oder öffentliche Verkehrsmittel innerhalb weniger Minuten zu Fuss erreichbar. Welche weiteren Vorzüge solche Nachbarschaften haben, erfahren Sie im Interview mit der Immobilienökonomin Sibylle Wälty auf dieser Seite.

Wie sich Verdichtung, innerstädtische Aufwertung und nachhaltiges Bauen in Einklang bringen lassen, zeigt überdies unser Projekt «Maison Hulot» in Uster. Wie der Name erahnen lässt, wird sich das Zentrum von Uster künftig etwas «à la française» präsentieren (Seite 4).

Viel Spass beim Lesen!

Rolf Kaufmann
Verwaltungsratspräsident

Urs Meier
Geschäftsführer
Allco AG

DIE STADT DER KURZEN WEGE

VERDICHUNG
NACH INNEN

Heute sind wir im Alltag viel unterwegs, denn meist wohnen wir nicht dort, wo wir arbeiten, einkaufen und die Freizeit verbringen. Viel nachhaltiger wäre es, wenn die alltäglichen Beschäftigungen in kurzer Distanz erledigt werden könnten.

Sibylle Wälty, die Bevölkerung in der Schweiz nimmt ebenso zu wie der Flächenbedarf pro Person. Es gibt aber kaum noch freie Flächen für neuen Wohnraum. Was ist zu tun?

Wir müssen vorhandene Siedlungsflächen intelligenter und effektiver nutzen, indem wir bestehende urbane Räume durch qualitätsvolle Innenentwicklung aufwerten. Das bedeutet: Mehr Menschen auf weniger Raum, aber mit hoher Lebensqualität. Wichtig ist, dass die Verdichtung nicht nur quantitativ geschieht, sondern auch qualitativ – zum Beispiel mit guten Freiräumen, zahlbarem Wohnraum, Mischnutzungen und kurzen Wegen.

Sie plädieren für verdichtete Städte und sogenannte 10-Minuten-Nachbarschaften. Wie funktioniert das?

In einer 10-Minuten-Nachbarschaft sind viele wichtige alltägliche Bedürfnisse wie Einkaufen, Schulen, ÖV und Freizeit in maximal zehn Minuten zu Fuss erreichbar. Das bietet verschiedene Vorteile. Ist in der Nachbarschaft ein grosses Angebot für den Alltag vorhanden, reduziert das erwiesenermassen den Autoverkehr, stärkt die lokale Wirtschaft und verbessert die Lebensqualität. Zudem fördert ein solches System kurzer Wege die Gesundheit, weil man sich im Alltag mehr zu Fuss oder mit dem Velo bewegt. Und: Es stärkt das soziale Miteinander, da man sich im Quartier begegnet, einkauft, austauscht und sich unterstützt. Aus diesen Gründen sind 10-Minuten-Nachbarschaften ökologisch, ökonomisch und sozial nachhaltig.



Die Architektin und Immobilienökonomin Sibylle Wälty hat an der ETH Zürich promoviert, wo sie heute als Dozentin tätig ist. Zudem ist sie Gründerin und CEO von «Resilientsy». Das ETH-Spin-off berät Privatpersonen, Unternehmen, Behörden sowie politische Entscheidungsträger bei der nachhaltigen Raum- und Immobilienentwicklung.
Foto: Sophie Stieger

«Quartiere wie Zürich-Wiedikon oder Basel-Gundeldingen zeigen, wie eine Stadt der kurzen Wege bereits heute funktionieren kann.»

Und wie sieht es mit der Arbeit aus?

Für eine 10-Minuten-Nachbarschaft braucht es eine Grunddichte von mindestens 10 000 Einwohnenden in einem Radius von 500 Metern. Zudem sollte es ungefähr halb so viele Arbeitsplätze geben. Es ist keine Voraussetzung, dass die Menschen auch in ihrer eigenen Nachbarschaft arbeiten. Aber: Je mehr solcher Nachbarschaften es gibt, desto höher die Wahrscheinlichkeit, dass man in derselben Nachbarschaft wohnen und arbeiten kann.

Wie liesse sich ein bestehendes Stadtquartier in eine 10-Minuten-Nachbarschaft umwandeln?

Zunächst braucht es eine datenbasierte Analyse des Ist-Zustands. Dazu gehören Fragen zur Einwohner- und Beschäftigtendichte oder auch die Anbindung an den öffentlichen Verkehr. Zudem sind die am Standort relevanten Interessen und Zielkonflikte zu ermitteln. Danach muss man konkrete Lösungen für die Transformation der Nachbarschaft erarbeiten. Dies umfasst räumliche, infrastrukturelle und organisatorische Massnahmen, mit denen funktionale Nähe, soziale Vielfalt und ökologische Nachhaltigkeit im Quartier hergestellt werden können.

Gibt es Beispiele?

Ja, etwa Anpassungen in der Nutzungsplanung, neue Wohnformen, ergänzende Arbeitsplätze, Bildungs- und Freizeitangebote oder verbesserte Wegbeziehungen. Diese Lösungen können in drei- oder vierdimensionalen Szenarien visualisiert werden, um den Wandel nachvollziehbar und diskutierbar zu machen. Räumliche Entwicklungsmöglichkeiten beispielsweise kann man über verschiedene Zeithorizonte hinweg darstellen, also vielleicht über 10, 25 und 50 Jahre. Wichtig ist die Partizipation der Bevölkerung, denn sie kennt die Bedürfnisse ihrer Nachbarschaft am besten und kann entscheidend zur Akzeptanz und Qualität der Transformation beitragen.

Gibt es eine Stadt oder ein Stadtquartier in der Schweiz, das einer 10-Minuten-Nachbarschaft schon nahekommt?

Ja, durchaus. Quartiere wie Zürich-Wiedikon oder Basel-Gundeldingen zeigen, wie eine Stadt der kurzen Wege bereits heute funktionieren kann. Auch in kleineren Städten gibt es gute Beispiele für 10-Minuten-Nachbarschaften, etwa in Vevey im Bereich des Bahnhofs.



Das Quartier Zürich-Wiedikon erfüllt bereits heute zentrale Anforderungen einer 10-Minuten-Nachbarschaft. So wohnen zum Beispiel in einem Radius von 500 Metern um den Idaplatz rund 15 000 Personen und etwa 7500 Menschen arbeiten dort. Foto: ZVG

Welche Akteure sind gefragt, um die Entwicklung voranzubringen?

Politik und Verwaltung müssen die nötigen Rahmenbedingungen schaffen, vor allem durch geeignete Zonenpläne und Baureglemente. Investoren und Bauherrschaften sollten Anreize erhalten, in sozial und ökologisch nachhaltige Projekte zu investieren. Gleichzeitig muss die Bevölkerung frühzeitig und wirksam einbezogen werden, etwa durch Wissenstransfer, transparente Kommunikation und echte Mitgestaltungsmöglichkeiten. Denn nur mit ihrer Unterstützung entsteht echte Nachbarschaft – ein lebendiges, durchmischtes Quartier, in dem man sich kennt, unterstützt und den Alltag miteinander teilt. Solche echten Nachbarschaften entstehen nicht zufällig. Sie sind das Ergebnis einer vorausschauenden Planung, verlässlicher politischer Rahmenbedingungen und gemeinschaftlicher Initiative.

Was kann eine grosse Bauherrschaft tun, um ihre Gebäude und/oder Areale im Sinne einer 10-Minuten-Nachbarschaft zu entwickeln?

Sie sollte sich aktiv in die Raumplanung einbringen und Gemeinden sowie Kantone politisch und rechtlich dazu verpflichten, rechtskonforme Richt- und Nutzungspläne mit ausreichend hoher Ausnutzung zu erstellen. Nur so können zentrale Standorte sinnvoll verdichtet und 10-Minuten-Nachbarschaften realisiert werden. Mehr Rechtssicherheit, bessere Planbarkeit und attraktive Quartiere entstehen nur, wenn die Grundordnung der Nutzungsplanung mutig und zukunftsorientiert überarbeitet wird. Zudem sollte die Innenentwicklung nicht mehr primär mit Sondernutzungsplänen umgesetzt werden.

EIN NEUES HERZ FÜR USTER

Maison Hulot,
Uster

Die neue Überbauung «Maison Hulot» wertet den Kern von Uster auf. Eine hochwertige architektonische Gestaltung, begrünte öffentliche Aussenbereiche und ein Restaurant schaffen Lebensqualität für die künftigen Bewohnenden wie auch für die lokale Bevölkerung.



Aufwendig gestaltete Fassaden erfordern von den ausführenden Handwerkern höchste Präzision. Visualisierung: Raumfindung Architekten

Bauherr
Uvest AG
Totalunternehmen
Allco AG Totalunternehmung
Architekt
Raumfindung Architekten
ETH BSA SIA

NEUBAU



Die Überbauung «Maison Hulot» schafft eine gute Balance zwischen öffentlichen und privaten Räumen, Bepflanzungen sorgen für angenehmes Mikroklima. Visualisierung: Raumfindung Architekten

Das Zentrum von Uster wird bald etwas französischer. Mit «Maison Hulot» entsteht eine neue Überbauung, deren Name dem Film «Les vacances de Monsieur Hulot» von Jacques Tati aus dem Jahr 1953 Reverenz erweist. Die neue Überbauung lehnt sich architektonisch leicht an den Baustil der bretonischen Badeorte an, wo auch Tatis Film verortet ist.

«Maison Hulot» besteht aus zwei Winkelhäusern mit insgesamt 59 Mietwohnungen zwischen 1,5 und 3,5 Zimmern. Die Wohnungen befinden sich in den oberen Geschossen und eignen sich aufgrund ihrer unterschiedlichen Typologien für Singles, Paare oder Familien. Dank grosszügigen Ateliers ist überdies Platz für kreatives Schaffen vorhanden, während im Sockelgeschoss öffentliche Nutzungen mit 380 m² Retailfläche für zwei bis drei Mieter geplant sind. Das bereits früher im Quartier ansässige Molino-Restaurant wird künftig in komplett neuem Kleid am Postplatz seine Gäste bewirten. Das statische Konzept der Überbauung lässt künftige Nutzungsänderungen zu und ist somit auf eine möglichst lange Gebäudelebensdauer ausgelegt.

Angenehmes Stadtklima

Der den Neubauten vorgelagerte öffentliche Postplatz mit Brunnen und Restaurant wertet das Quartier auf, indem er zur Begegnungszone für die Anwohner und die lokale Bevölkerung wird. Das Projekt «Maison Hulot» schafft eine gute Balance zwischen nachbarschaftlichem Austausch und Privatsphäre – eine Qualität, die in verdichteten urbanen Gebieten besonders wertvoll ist. Sowohl im öffentlichen Bereich wie auch im gemeinschaftlichen Wohnhof sorgen unversiegelte Flächen und üppige Bepflanzung für ein angenehmes Mikroklima.

Hochwertige, ökologische Materialisierung

Die Sockelpartie der beiden Volumina entlang der Poststrasse ist in Sichtbeton ausgeführt und von grosszügi-

gen Verglasungen durchbrochen. Darüber liegen drei Obergeschosse mit erkerartigen Vorsprüngen, die zum öffentlichen Platz hin eine Arkade bilden. Über dem dritten Obergeschoss entsteht ein elegantes Mansardengeschoss mit grosszügigen Lukarnen. Jedes Haus verfügt über eine gemeinschaftlich genutzte Dachterrasse mit Pergolen, Gartenflächen sowie eine Photovoltaikanlage, die einen Teil des Strombedarfs der Haushalte deckt. Prägende Elemente der detailreichen Fassade sind die Fenster mit französischen Balkonen, die Erker sowie die Loggien, deren Stoffmarkisen an heissen Tagen vor Überhitzung schützen. Die aufwendigen architektonischen Details der Fassade erfordern von den Handwerkern höchste Präzision, insbesondere im Bereich der Fensteranschlüsse.

«Maison Hulot» schafft eine gute Balance zwischen nachbarschaftlichem Austausch und Privatsphäre.

Mit Sichtbezügen in verschiedene Himmelsrichtungen, einer guten Tageslichtnutzung sowie einem hochwertigen und ökologischen Innenausbau legen die Architekten Wert auf eine behagliche Wohnatmosphäre. Als herausfordernd für die Planenden von Allco erweist sich die Lage in der Fussgängerzone. Die begrenzten Platzverhältnisse setzen eine weitsichtige Planung der Zufahrten voraus – insbesondere zu Zeiten, in denen der Wochenmarkt oder einer der zahlreichen Events in Uster stattfinden.

Mit der neuen Zentrumsüberbauung erhält Uster einen modernen und lebendigen Kern, der auch die Vorgaben für nachhaltiges und wirtschaftliches Bauen erfüllt. «Maison Hulot» soll nach Minergie zertifiziert werden und 2027 bezugsbereit sein.

ZIRKULÄRES BAUEN VERBESSERT ÖKOBILANZ

Re-use von
Baumaterialien

Durch die Wiederverwendung von Bauteilen und das Recyceln von Materialien lässt sich der ökologische Fussabdruck von Gebäuden minimieren. Allco gehört zu den Experten in diesem Bereich und berät Bauherrschaften von der Planung bis zur Umsetzung.

Es ist ein uraltes Prinzip, Bauteile von rück- oder umgebauten Gebäuden andernorts wieder zu verwenden. Ob Türen, Sanitärinstallationen, Fassaden- oder Brüstungselemente – oftmals sind diese noch bestens erhalten, wenn ein Gebäude abgebrochen werden soll. Die Kreislaufwirtschaft fördert den nachhaltigen Umgang mit Rohstoffen und Energie. Nach ihren Kriterien zu bauen, ist ein wichtiger Aspekt einer nachhaltigen Zukunft, machen doch die Erstellung und der Betrieb von Gebäuden sowie Infrastrukturen rund 50 Prozent des Rohstoffbedarfs, etwa ein Drittel der CO₂-Emissionen und über 80 Prozent des Abfallaufkommens hierzulande aus.

Nachhaltigkeits-Checkliste

Bei Allco ist zirkuläres Bauen längst ein zentrales Thema. «Im Innovations-Thinktank A-Vision haben wir eine Checkliste entwickelt, mit der wir die Bauherrschaften frühzeitig an das Thema Ökologie heranhelfen», erklärt Nabil Satti, Nachhaltigkeitspezialist bei Allco. Der Fragebogen deckt sämtliche wichtigen Themen des nachhaltigen Bauens ab, auch die Wiederverwendung von Bauteilen. Ein Unternehmen, das keine Berührungsgänge mit Re-use hat, ist Swiss Prime Site (SPS). Bereits bei der von Allco verantworteten Sanierung eines Bürogebäudes an der Müllerstrasse in Zürich standen Zirkularität und CO₂-Reduktion zuoberst auf der Prioritätenliste. Ein umfassendes Konzept lotete sämtliche Möglichkeiten für das Recycling vorhandener Baustoffe respektive die Wiederverwendung ganzer Bauteile aus. Ein gutes Beispiel dafür ist der Umgang mit dem rückgebauten Stahlbeton, der recycelt und als Zuschlagstoff für Konstruktionsbeton, Bodenbeläge und selbst für die Dämmung genutzt wurde. Oder aber die Wiederverwendung von Gussaluminiumpaneelen der

Fassade als neue gestaltete Fassadenelemente, Wand- und Deckenverkleidungen sowie Signaletik-Schilder.

Zirkulärer Leuchtturm Fraumünsterpost

Auch bei der Modernisierung der 1897 erbauten, denkmalgeschützten Fraumünsterpost in der Zürcher Innenstadt waren Ökologie und Kreislaufwirtschaft bereits in der Ausschreibung gefordert. Mit dem Umbau will die Bauherrin SPS neue Massstäbe in Bezug auf Ökologie setzen. Sie liess ein umfassendes Nachhaltigkeitskonzept ausarbeiten, prüfte unter anderem in Zusammenarbeit mit der ETH Zürich unterschiedliche Ansätze zur CO₂-Einsparung und verglich die Ökobilanzen verschiedener Materialien. Konkret werden beispielsweise Abhangdecken aus Metall nach der Sanierung wieder angebracht. «Auch die bestehenden Heizkörper werden geröntgt und lediglich optisch aufgefrischt, sofern sie unbeschädigt sind», erzählt Satti. Die Signaletik-Schilder sind aus Titanzinkblech von der Dacheindeckung gefertigt, und vom ehemaligen Jelmoli-Warenhaus, das zurzeit durch Allco innen rückgebaut wird, können unter anderem Heizleitungen übernommen werden.

Skulpturale Leuchtobjekte

Dass Ästhetik und Re-use durchaus Hand in Hand gehen, zeigen die 21 Meter langen Pendelleuchten sowie je sechs Wandleuchten, welche künftig die repräsentativen Treppenhäuser der ehemaligen Fraumünsterpost zieren werden. Die dafür verwendeten Messing- und LED-Stäbe, insgesamt rund 10 Kilometer, wären beinahe im Müll gelandet. Sie waren Teil eines Messestandes einer renommierten Schweizer Uhrenmanufaktur und konnten nur dank

der Initiative eines Allco-Mitarbeiters vor der Entsorgung bewahrt werden. Mit ihrer Idee, den Stäben eine neue Funktion zu verleihen, stiessen die Allco-Verantwortlichen bei der Bauherrschaft auf offene Ohren.

Grosses Potenzial für Re-use und die Verwendung nachhaltiger Materialien liegt laut Satti auch im Mieterausbau. Zusammen mit den Architekten hat Allco ein über 70 Seiten starkes Konzept mit einer umfassenden Materialliste entwickelt, die zum Beispiel Akustikpaneele aus PET sowie nachhaltige Vorhänge und Teppiche beinhaltet. Für jedes aufgeführte Produkt ist ein «Circularity Passport» hinterlegt, der Auskunft gibt über dessen Kreislauffähigkeit. Dass SPS in der Fraumünsterpost kompromisslos auf ökologisches Bauen setzt, belegt nicht zuletzt die angestrebte Zertifizierung nach dem Standard BREEAM, Stufe «sehr gut».

Innovationsoffene Bauherrschaft

Allco kann ihre Kompetenz beim zirkulären Bauen überdies beim Projekt «Maison Hulot» in Uster unter Beweis stellen, das sie als Totalunternehmer verantwortet (Seite 4). Mit seinen beiden kompakten Gebäudekörpern, den ökologischen Baumaterialien und einem weitsichtigen Energiekonzept erfüllt der Ersatzneubau die Anforderungen des Standards Nachhaltiges Bauen Schweiz. Auch hier wurden zahlreiche noch intakte Bauteile der Bestandsliegenschaft vor dem Rückbau demontiert und über die Plattform www.bauteilverwertung.ch einer neuen Bestimmung zugeführt. Damit zirkuläres Bauen in der Praxis gelingt, muss laut Satti eine zentrale Voraussetzung erfüllt sein: «Es braucht eine Bauherrschaft, die offen ist für neue und gelegentlich auch unkonventionelle Ideen.»

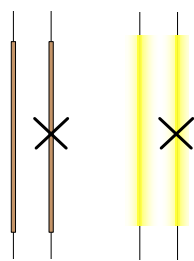
Bestandesmaterial

Wiederverwendung
Restbestand Messebau



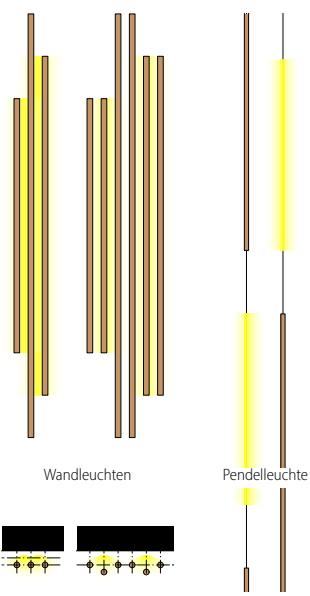
Materialprüfung

Prüfen, aussortieren
und zwischenlagern



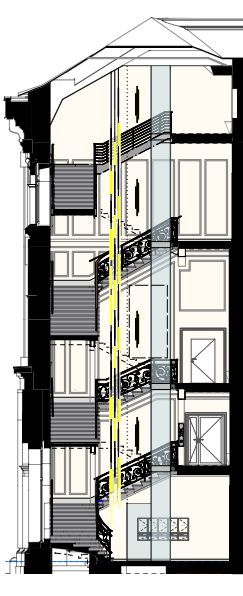
Re-use und Upcycle

Umbau zu neuer Leuchte



Wiedereinbau

Aufwertung bestehende
Treppenhäuser

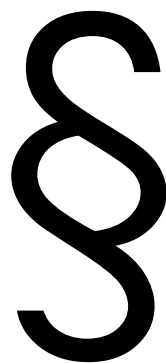


Aus alt mach neu: Mit ausgemusterten Metall- und LED-Stäben kreierte Allco gemeinsam mit den Architekten skulpturale Leuchten für die repräsentativen Treppenhäuser der Fraumünsterpost. Illustration: TK Architekten/Allco

UMBAU WOCHENENDHAUS IN LANDWIRTSCHAFTS- ZONE

RECHTSBERATUNG

Urteil Verwaltungsgericht Kanton Zürich
vom 9.1.2025, VB.2023.00744



Der Eigentümer eines Wochenendhauses, das zwischen 1981 und 1985 in einer damaligen Wohnzone ohne Baubewilligung erbaut wurde, liess das seit 1988 in der Landwirtschaftszone liegende Gebäude im Jahr 2020 wiederum ohne Baubewilligung weitgehend erneuern und zugleich umbauen. Als die kommunale Baubehörde davon erfuhr, eröffnete sie ein nachträgliches Bewilligungsverfahren und wies die Baubewilligung in einem koordinierten Verfahren gestützt auf eine Verfügung der Baudirektion Kanton Zürich ab. Gleichzeitig ordnete sie den Abbruch des Gebäudes an. Das Baurekursgericht wies einen Rekurs dagegen ab. Der Entscheid wurde vom Eigentümer ans Verwaltungsgericht weitergezogen. Dieses wies die Beschwerde ab und bestätigte damit die Bewilligungsverweigerung und den Abbruchbefehl. Das Verwaltungsgericht stellte klar, dass trotz der heutigen Lage in der Landwirtschaftszone eine nachträgliche Baubewilligung für das Wochenendhaus hätte erteilt werden können, wenn das Bauvorhaben zum Zeitpunkt seiner Errichtung bewilligungsfähig gewesen wäre. Dies wäre wegen der damaligen Lage in der Wohnzone möglich gewesen. Da aber kein Kanalisationsanschluss vorhanden gewesen sei, habe es an der Bewilligungsfähigkeit mangels genügender Erschliessung gefehlt. Damit seien auch die Erneuerungen und der Umbau im Jahre 2020 nicht bewilligungsfähig. Weiter hatte sich das Verwaltungsgericht mit der Frage auseinanderzusetzen, ob der Abbruch wegen der über 30-jährigen Duldung des Bestandes nicht mehr verlangt werden könnte. Das Verwaltungsgericht wies darauf hin, dass das Bundesgericht eine solche Verwirkungsfrist ausserhalb der Bauzone ausgeschlossen habe. Auch wenn

dies mit einer neuen Bestimmung im Raumplanungsgesetz (Art. 25 Abs. 5 revRPG) geändert werden soll, könne sich der Eigentümer nicht darauf stützen, da diese Bestimmung noch nicht in Kraft sei. Zudem würde eine solche Verwirkung wegen Duldung nur für die ursprüngliche Baute, nicht aber die weitgehenden Erneuerungen und Umbauten gelten.

Da der Eigentümer nicht gutgläubig gehandelt habe und dem Fortbestand der Baute gewichtige öffentliche Interessen entgegenstehen würden, sei der Rückbaubefehl auch verhältnismässig.

Da sich der alte Zustand nicht mehr herstellen lasse, könne nicht bloss die Wiederherstellung des vor dem Umbau bestehenden Zustandes verlangt werden. Da der Eigentümer nicht gutgläubig gehandelt habe und dem Fortbestand der Baute gewichtige öffentliche Interessen entgegenstehen würden, sei der Rückbaubefehl auch verhältnismässig. Der Eigentümer muss sein Wochenendhaus abbauen.

RA Niklaus Schwendener
Huber Rechtsanwälte AG, Zürich

ALLCO KURZ UND BÜNDIG

ÜBER UNS



FLORIAN BACHMANN (32)
Baukostenplaner

Höchste Sorgfalt, Ausdauer und Kreativität

«Beim Bauen interessiert mich das grosse Ganze. In meinem ersten Beruf als Elektroplaner hatte ich jeweils nur Einblick in einen kleinen Teil und war oft wochen- oder monatelang mit einem Projekt beschäftigt. Nach mehreren Jahren im Beruf entschied ich mich, eine neue Herausforderung zu suchen, welche ich 2021 mit der Stelle als Baukostenplaner bei Allco fand. Berufsbegleitend bildete ich mich auf diesem Gebiet weiter und konnte vor wenigen Wochen das Masterstudium in Bauökonomie an der Hochschule Luzern erfolgreich abschliessen.

Das Wissen aus dem Studium hilft mir in meiner aktuellen Funktion. Die Aufgaben sind vielfältig und beinhalten beispielsweise die Erstellung von TU- respektive GU-Offerten sowie die Erarbeitung von internen Kostenkennwerten. Mir gefällt dieser Wechsel zwischen unterschiedlichen Projekten, zugleich ist das schnelle Umdenken eine der grossen Herausforderungen. Seit über zwei Jahren gehöre ich zudem zum Team des Allco-internen Innovations-Thinktank «A-Vision». Meine Aufgabe ist es, dafür zu sorgen, dass innovative Lösungen oder Produkte in die Kalkulationen miteinfließen.

Mein Arbeitstag ist abwechslungsreich und oft nur bedingt planbar. Die anstehenden Termine und aktuellen Anfragen geben die Prioritäten vor. Teilweise müssen die geplanten Pendenzen jedoch auch neuen, dringlicheren Aufgaben weichen. Man muss also agil sein, um schnell umdisponieren zu können. Als Baukostenplaner sind höchste Sorgfalt, viel Ausdauer, Hartnäckigkeit, aber auch Vorstellungsvermögen und Kreativität gefragt. Denn manchmal müssen wir uns überlegen, was unser Angebot beinhaltet, noch bevor die Eckpfeiler eines Projekts definitiv festgelegt sind.

Bei unseren Kalkulationen trägt man aufgrund der grossen Beträge viel Verantwortung. Aus diesem Grund tauschen wir uns sowohl im Team wie auch mit den Projektleitern und der Geschäftsleitung intensiv aus. Bevor wir eine Offerte an den Kunden versenden, wird sie von mindestens zwei anderen Personen geprüft.

In meiner Freizeit treibe ich regelmässig Sport, stehe aber auch gerne mal in der Küche oder geniesse ein gutes Glas Wein. Auch das Reisen zählt zu meinen Lieblingsbeschäftigungen – sei es, um Weingüter in Italien zu besuchen oder andere Kulturen zu entdecken. Diesen Frühling war ich vier Wochen in Japan unterwegs, eine kurze Auszeit nach Abschluss meines Studiums.»

Impressum

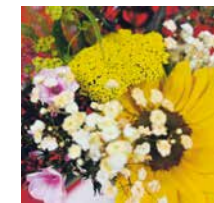
Magazin der Allco Gruppe bestehend aus:
Allco Holding AG, Eichenstrasse 2, CH-8808 Pfäffikon
Allco AG Totalunternehmung, Eichenstrasse 2, CH-8808 Pfäffikon, T: +41 55 450 48 50, www.allco.ch
Allco AG, Freiestrasse 204, CH-8032 Zürich, T: +41 44 388 80 10, www.allco.ch
Redaktion: Faktor Journalisten AG, Zürich, www.faktor-journalisten.ch
Gestaltung: Scarlet AG, Zürich, www.scarlet.studio
Druck: ERNi Druck und Media AG, Kaltbrunn, www.ernidruck.ch

TRADITIONELLER SOMMERAPÉRO

Stimmungsvoller
Anlass bei Allco

Tolle Gäste, spannende Begegnungen, interessante Gespräche und ein gelungenes Catering bereicherten auch in diesem Jahr unseren traditionellen Sommerapéro in den Räumlichkeiten der Allco AG in Zürich. Herzlichen Dank an alle, die mit uns diesen Abend verbracht haben.

EVENT



AUSSTELLUNG: IMPULSE FÜR DEN UMGANG MIT DEM BESTAND

Noch bis Mitte September 2025 findet im S AM Schweizerisches Architekturmuseum die Ausstellung «Was War Werden Könnte: Experimente zwischen Denkmalpflege und Architektur» statt. Sie widmet sich der aktuellen Frage, wie man mit dem Gebäudepark umgehen soll. Das Umbauen oder Umnutzen eines Bestandsbaus ist im Vergleich zu einem Ersatzneubau deutlich klimaschonender. Dies verändert das Wesen der Architektur: Anstelle der Planung von Neubauten wird das Bauen im Bestand zum Normalfall.

Diese Entwicklung verstärkt die Bedeutung der Denkmalpflege, die den Bestand seit jeher als wertvolle Ressource versteht. Dadurch sind heute verschiedene erprobte Methoden verfügbar, wie sich das Vorhandene sorgsam in die Zukunft überführen lässt. Die Ausstellung zeigt auf, was Architekturschaffende daraus lernen und welche Impulse aus dem Dialog von Architektur und Denkmalpflege entstehen können.

www.sam-basel.org



Durch denkmalpflegerische Ansätze Inspiration finden für den Umgang mit dem Bestand – an dieser Leitidee orientiert sich die neue Ausstellung. Foto: S AM Schweizerisches Architekturmuseum

DAS PERFEKTE HAUS

Die Hochschule Luzern (HSLU) hat in Horw das Forschungsprojekt «Das perfekte Haus» lanciert. Dabei geht es nicht darum, das perfekte Haus zu bauen, sondern um die Herangehensweise. An einem realen Forschungsmodul auf dem Dach eines Laborgebäudes testen Mitarbeitende und Studierende der HSLU verschiedene Ansätze, Systeme und Materialien. Sie wollen herausfinden, wie wir künftig trotz Klimaerwärmung komfortabel wohnen und arbeiten können, ohne dass dazu viel Energie oder Ressourcen nötig sind.

Das Modul umfasst einen Technikraum und zwei Forschungsräume, die mit wasserdurchflossenen Wänden ausgerüstet sind. Durch die Veränderung der Wassertemperatur lassen sich verschiedene Bauweisen simulieren, ohne dass ein Umbau nötig ist. So kann man im «perfekten Haus» auf Knopfdruck vergleichen, wie sich beispielsweise ein Lüftungssystem in einem Massivbau und in einem Holzbau verhält. Das Modul ist damit nicht nur für die Forschungsarbeit hilfreich, sondern kann auch in der Lehre zur Veranschaulichung eingesetzt werden.



Im Forschungsmodul lassen sich verschiedene gebäudetechnische Systeme und Innovationen realitätsnah testen. Foto: HSLU

REKORD-TURM AUS DEM 3D-DRUCKER

Das Bündner Bergdorf Mulegns am Fuss des Julierpasses hat mit dem «Tor Alva» eine neue Sehenswürdigkeit. Der Turm aus weissem Beton ist ein Pionierbau der digitalen Fertigung und wurde mit einem 3D-Drucker hergestellt. Dass er in Mulegns steht, ist kein Zufall. Das Dorf kämpft mit der Abwanderung und zählt heute nur noch 11 Einwohnende. Die Kulturstiftung «Nova Fundaziun Origen» hat das Projekt gemeinsam mit der ETH Zürich lanciert, um das Dorf zu beleben. Seit Ende Mai lässt sich der Tor Alva täglich bei Führungen besichtigen, zudem finden im Juli verschiedene kulturelle Veranstaltungen statt.

Der 30-Meter-Turm ist das höchste 3D-gedruckte Gebäude der Welt. Besonders innovativ ist, dass die insgesamt 124 Elemente nicht nur als Hülle dienen, sondern auch eine tragende Funktion übernehmen. Dazu wurden bei der Produktion zwei Roboter eingesetzt: Einer trug den Beton schichtweise auf, der andere platzierte alle 20 Zentimeter ein ringförmiges Armierungseisen in die wachsende Struktur. Nach der Herstellung der Elemente auf dem ETH-Campus Höggerberg wurden sie in Savognin zusammengesetzt, via Schwertransport über den Julier nach Mulegns gebracht und dort mithilfe eines Krans aufgerichtet.

www.tor-alva.ch



Der weisse Turm ist begehbar und bietet Platz für 32 Besucherinnen und Besucher. Foto: Birdviewpicture